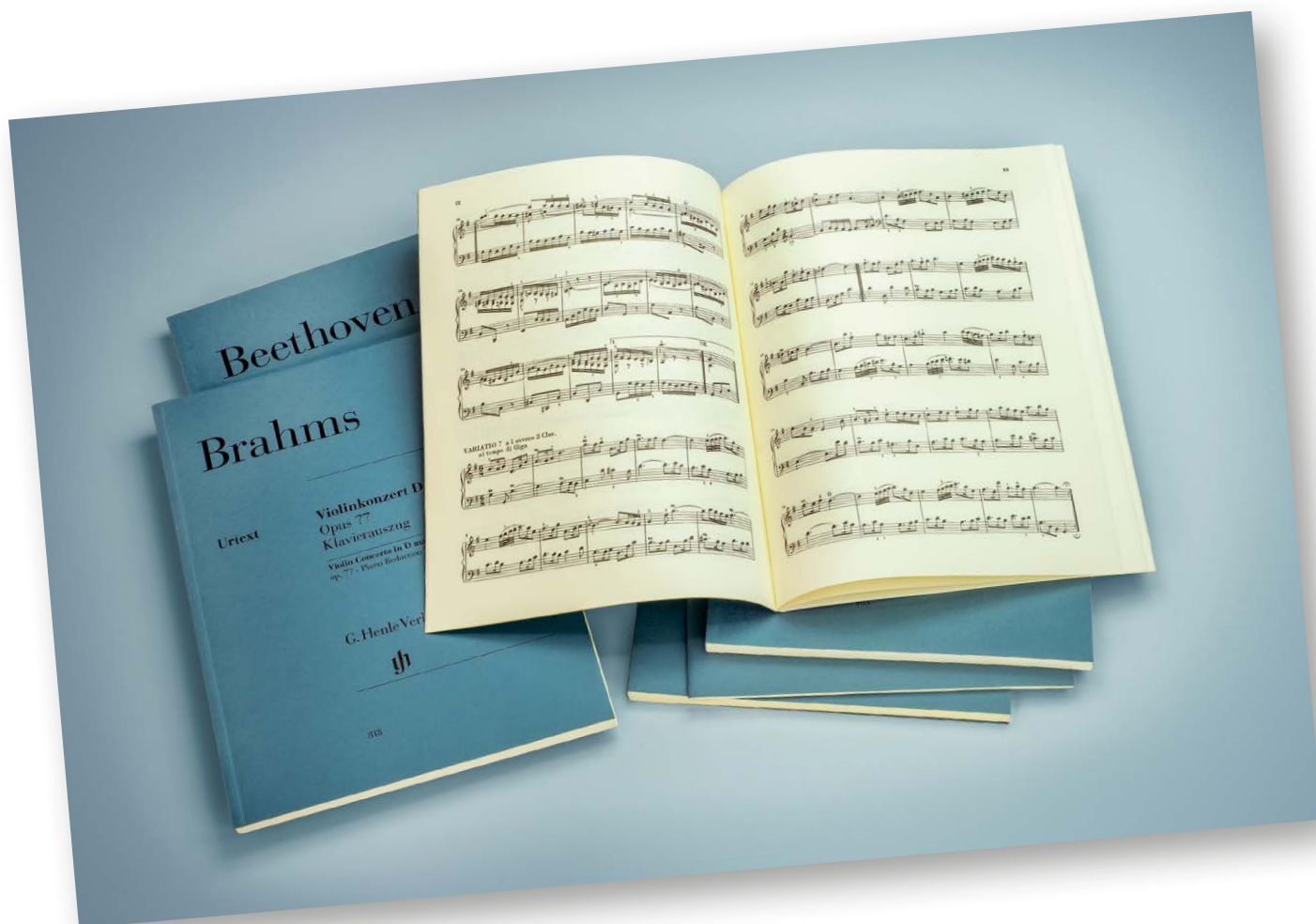


Urtext bleibt!

Interview Dr. Wolf-Dieter Seiffert, G. Henle Verlag

Ohne ihn geht es nicht mehr, und es klingt wie eine Selbstverständlichkeit, dass einem als Musiker genau der Notentext zur Verfügung steht, wie ihn Mozart oder Beethoven niedergeschrieben haben. Lange Zeit war das nicht so. Eine Bestandsaufnahme mit Wolf-Dieter Seiffert, seit 2000 Geschäftsführender Verlagsleiter beim G. Henle Verlag, der in Sachen Urtexte weltweit den Ton angibt.



Das Gespräch findet ausgerechnet an Mozarts Geburtstag statt. Wolf-Dieter Seiffert lacht, als ich ihn beglückwünsche: „Heute Abend werde ich ein gutes Glas Wein auf ihn trinken“, sagt er. Mozart stand im Zentrum von Seifferts Karriere, seit er 1990 mit seiner Dissertation über Mozarts frühe Streichquartette promovierte. Noch im selben Jahr trat er als Lektor in die Dienste des G. Henle Verlags, wo er mittlerweile eine beeindruckende Anzahl von Urtextausgaben vorgelegt hat, überwiegend von Werken Mozarts. Heute kommt Seiffert nur noch an Wochenenden oder im Urlaub zum Urtext-Edieren. Aber es ist neben all dem Business immer noch seine Leidenschaft.

Salzburg

Ergeben hat sich das fast von selbst. Noch während seines Studiums durfte Seiffert mitarbeiten an der Neuen Mozart-Gesamtausgabe von Bärenreiter. Der damalige Editionsleiter, Professor Wolfgang Rehm, erkannte das Talent und die Leidenschaft für Notentexte beim jungen Seiffert, und nach einem halben Jahr Vollzeitarbeit in Salzburg wusste Seiffert, dass dies sein Beruf werden würde. „Wolfgang Rehm habe ich fast alles zu verdanken!“. Bei Henle wurde eine Stelle im Lektorat frei, und nicht lange danach saß er auf dem Chefsessel. Er lernte schnell, es war einfach „sein Ding“, obwohl er zwischendurch auch einmal Journalist werden wollte.

Verantwortung

Das Phänomen Urtext hat eine lange Vorgeschichte. Bereits im vom Historismus geprägten 19. Jahrhundert gab es erste Ansätze, vor allem in Hinblick auf die Musik Johann Sebastian Bachs. Der Verlag Breitkopf & Härtel hatte um 1900 einen „Urtext avant la lettre“, und in der Zeit zwischen den Kriegen beschäftigte sich Heinrich Schenker ausgesprochen intensiv mit Autografen. Seine Veröffentlichungen wurden von der Universal Edition in Wien herausgegeben. In dieser Zeit spielte auch Artur Schnabel mit Vorliebe aus Manuskripten, und Günter Henle, ein sehr guter Pianist, der hauptberuflich in der Industrie tätig war, war sehr unzufrieden mit den vorhandenen Ausgaben. Die Zeit war reif, doch kurz nach dem Krieg konnte man damit unmöglich kommerziell erfolgreich sein, weshalb Henle bis in die 70er-Jahre hinein seine Veröffent-



Dr. Seiffert zeigt Evgeny Kissin eine seiner Kompositionen in der Ausgabe von G. Henle.

lichungen weitgehend selbst finanzierte. „Noch vor seinem Tod 1979 konnte er aber doch miterleben, wie seine Initiative langsam Früchte trug.“

Urtext ist mehr als eine Wissenschaft, mehr als eine philologische Methode. „Wir stellen ein Produkt für Musiker her. Das muss also den strengen Anforderungen der Praxis genügen. Und wir sind ein Wirtschafts- und kein Forschungsunternehmen; deshalb müssen Deadlines eingehalten werden, da kann man nicht jahrelang über eine Note nachdenken. Wir konstruieren einen optimalen Notentext, wobei wir versuchen, alle primären Quellen aufzuspüren, und wir denken, dass der Komponist ihn so gerne gehabt hätte, wie er in unserem Verlag gedruckt erscheint. Es ist wichtig, dass Musiker 100% darauf vertrauen können. Der Musiker muss daraus eine Interpretation entwickeln. Unser Job endet dort, wo die Interpretation des Musikers erst beginnt. Doch eine Grauzone interpretierender Quellen- und Textdeutung wird beim Edieren auch immer bleiben, dessen bin ich mir immer mehr bewusst.“

Daraus ergibt sich eine enorme Verantwortung. „Steht das Forte bei der zweiten Note im Takt oder doch bei der ersten? Wegen solcher Fragen bespreche ich immer den Notentext auch mit professionellen, erfahrenen Musikern, bevor wir veröffentlichen. Bei den Ausgaben von Mozarts Streichquartetten zum Beispiel, die nun vollständig in ihren vier Bänden vorliegen, habe ich mit dem Armida-Quartett zusammengearbeitet.“

Dauerbrenner

An der aktuellen Veröffentlichung sämtlicher 55 Klaviersonaten von Haydn waren viele Pianisten beteiligt. „Das ist ein schönes Projekt geworden. Basierend auf der grundlegenden Revision der



bisher schon vorhandenen Haydn-Edition und verantwortlich betreut vom Joseph Haydn-Institut in Köln, haben wir nun für jede Sonate einen anderen Pianisten eingeladen, um die Fingersätze zu erarbeiten. Darüber hinaus wurden ein Vorwort und ein Kritischer Bericht hinzugefügt.“

Ein Fingersatz ist immer eine Meinung, eine Möglichkeit. „Es hängt sehr viel davon ab, wie die Hand gebaut ist. Doch die Erfahrung lehrt, dass viele Pädagogen und Amateure gern einen gedruckten Fingersatzvorschlag in den Noten haben möchten, ca. 90 Prozent unserer Kunden wollen das. Natürlich brauchen Konzertpianisten keinen Fingersatz, und wir geben die großen klassischen Sonaten, ebenso wie das *Wohltemperierte Klavier*, parallel auch ohne Fingersätze heraus.“

Ein Fingersatz kann auch eine Herausforderung sein. Artur Schnabel machte häufig schwierige Fingersätze, „so you have to dig for the music“. „Wir haben da beim Haydn-Projekt ganz interessante Erfahrungen gemacht. Daniil Trifonov etwa hat über jede Note einen Fingersatz geschrieben, für ihn die Art, ein Stück kennenzulernen. Yuja Wang wiederum fand bei näherer Betrachtung alles so selbstverständlich, dass sie nicht wusste, was sie notieren sollte, und gab leider ihren Auftrag zurück.“

Auf jeden Fall ist es interessant, Fingersätze von Paul Badura-Skoda, Cyprien Katsaris oder Emanuel Ax zu sehen. „Ich mache diese Arbeit jetzt seit 30 Jahren, und der Fingersatz bleibt ein Dauerbrenner. Sehr interessant fand ich auch die Fingersätze von Jacob Leuschner. Als Pädagoge kennt er sich auch auf den alten Instrumenten aus, und seine Fingersätze greifen unter anderem

zurück auf Spielweisen aus der Zeit Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bachs, als Tonleitern ganz anders gespielt wurden. Ein derartiger Fingersatz bringt dann ganz neue Erkenntnisse, so wie es auch Schnabel beabsichtigte. Darüber hinaus ist Leuschner ein Musiker von internationalem Format.“

Skizzen

Ganz nebenbei entzaubern wir im Interview noch den Mythos, dass Mozart angeblich nur sehr selten Skizzen gemacht habe und alles wie eine Art Halbgott sogleich ins Reine schrieb. „Das stützt sich teilweise auf einen Brief aus dem Jahr 1780, in dem Mozart seinem Vater schrieb: ‚Ich muss noch viel arbeiten, komponiert ist schon alles, nur noch nicht geschrieben‘. Skizzen machte er aber schon, und alle die erhalten blieben, wurden in der Neuen Mozart-Ausgabe als Ergänzungsband ediert. Mozart hatte allerdings kein eigenes Skizzenbuch wie Beethoven, sondern warf seine Skizzen meistens weg, oder er schrieb sie auf die Rückseiten seiner Manuskripte. Vieles in seinen Manuskripten ist aber auch sehr sauber geschrieben, und man sieht auch in vielen Manuskripten seiner Streichquartette, dass er z. B. mit der ersten Geige und dem Cello zu schreiben begann und erst später und mit anderer Tinte die Füllstimmen notierte. Auch gibt es viele Korrekturen in seinen Handschriften, was eher weniger darauf hinweist, dass er hier Skizzen machte.“

*„Urtext ist
mehr als eine
Wissenschaft, mehr als
eine philologische
Methode.“*



Dr. Wolf-Dieter Seiffert

Gewissen

Neben dem glaubwürdigen, korrekten Text ist das ästhetisch ansprechende Notenbild für eine hervorragende Notenausgabe genauso wichtig. Wenn es gut aussieht, spielt es sich leichter. Während ein Presto eng gestochen wird, braucht ein Largo einfach mehr Luft. Auch haben alle Ausgaben ein kurzes, in das entsprechende Werk einführendes Vorwort in deutscher, englischer und französischer Sprache sowie Fußnoten zu besonders interessanten Stellen im Notentext. Im ‚Kritischen Bericht‘ schließlich finden sich ein vollständiger Quellennachweis und eine Quellenbewertung.

„Das ist vor allem bei Komponisten wie Chopin interessant, der für seine Schüler gern Varianten notierte. Bei ihm ist die philologische Erstellung eines verbindlichen Textes nicht so einfach. Man muss vor allem auch als Künstler dann beim Spielen von einer gewissen Freiheit inspiriert sein und mit Fachkenntnis spielen, aber das kann auch sehr daneben gehen.“

Ganz so, wie wenn Pianisten bei Mozart Verzierungen hinzufügen. „Für eine Schülerin hat Mozart sie im langsamen Satz der c-Moll-Sonate KV 457 aufgeschrieben, aber wenn man es selbst machen will, dann ist das vor allem eine Frage des guten Geschmacks. Den hat halt nicht jeder. Wir nehmen in unsere Urtextausgaben, anders als etwa die Wiener Urtext Edition, keine Hinweise zur konkreten Ausführung von Ornamenten etc. auf, da dies einfach zu stark dem Zeitgeist unterliegt. Der Urtext bleibt. Ein besonders schönes Beispiel geschmackvoller Verzierungen ist für mich persönlich die Aufnahme von Murray Perahia vom Larghetto des

Klavierkonzerts KV 595 in der Einspielung mit dem Chamber Orchestra of Europe.“

Perahia ist ohnehin jemand, der sehr gewissenhaft mit dem Text umgeht. „Er ist in der Tat ein Textfanatiker, er kennt alle Beethoven-Skizzen und -Quellen; und darüber hinaus ist er auch ein ganz großer Künstler. Wir geben seit Jahren erneut alle Beethoven-Sonaten heraus, und zwar von ihm zusammen mit meinem Kollegen Norbert Gertsch redigiert.“

App

Die „Henle Library App“ feiert dieser Tage bereits ihre 5jährige Erfolgsgeschichte. Henle hat viel in die dieses App investiert, mit Sheet Music für Tablets. „Ich denke nicht, dass Digital das Papier ersetzen wird, aber es hat dennoch Folgen, dass so etwas heute möglich ist. Zum Beispiel für das Layout von Musiknoten. Seit rund 500 Jahren wird dem 2-seitigen Notendruck eine Form gegeben, in der Wendestellen „rechts unten“ eine wichtige Rolle spielen, an denen man das Blatt umschlagen kann. Bei der digitalen Ausgabe ist das irrelevant, weil man mit einem Fußpedal blättern kann. Allerdings müssen wir mit dem Aufkommen digitaler Noten daran arbeiten, bei den papiernen Ausgaben höchste Qualitätsansprüche zu erfüllen, was eine langlebige Ausstattung (Umschlag, Papier, Bindung) betrifft. Nur wenn es mit einer solchen Qualität aufwarten kann, wird das Papier nicht verschwinden.“

ERIC SCHOONES

www.henle.de